

Betreutes Wohnen: Viele Vermittler kassieren ab

Bauernhaushalte sind als Gastfamilien für Jugendliche oder Erwachsene sehr begehrt. Was man für die Betreuung verlangen sollte, erklärt Brigitte Keller, Landwirtschaftliche Beraterin, Pfäffikon SZ.



Foto: zVg

Brigitte Keller, Landwirtschaftliche Beraterin, Pfäffikon (SZ)

LANDfreund: Frau Keller, betreutes Wohnen in Bauernfamilien hat in letzter Zeit deutlich zugenommen und weitere Betriebe werden gesucht. Unter welchen Dienstleistungen können Einsteiger wählen?

Brigitte Keller: Die Vielfalt von Betreuungsdienstleistungen ist sehr gross: Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Senioren, Menschen verschiedenen Alters mit Handicap... Die Betreuung kann nur tagsüber erfolgen, sie kann 24 Stunden täglich umfassen und nur für eine kurze Zeit erfolgen – es kann aber auch eine Übergangs- oder Dauerplatzierung sein. Bauernfamilien, die betreutes Wohnen anbieten, sind aktuell sehr gesucht. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, die verschiedenen vermittelnden Organisationen sorgfältig zu vergleichen und nicht einfach bei der erstmöglichen Vermittlungsstelle einzusteigen.

LANDfreund: Wenn jemand Betreutes Wohnen anbieten möchte, ist es Pflicht, sich vorgängig auszubilden?

Keller: Gegenwärtig besteht noch keine Pflicht sich vorgängig auszubilden. Ich kann eine Ausbildung aber sehr empfehlen. Rückmeldungen von Teilnehmern aus den Lehrgängen unterstreichen diese Empfehlung. Selbst wenn Kinder grossgezogen oder Eltern betreut wurden, ist die Betreuung familienfremder Personen eine neue Herausforderung. Wie gehen wir beispielsweise damit um, wenn der Klient kiff und wir das bei unseren Kindern nicht tolerieren? Oder

was machen wir bei einem Aggressionsanfall? Wie reagieren wir, wenn der Klient stiehlt oder wenn er plötzlich verschwindet? Was gehört zum Auftrag als Betreuungsfamilie und was nicht? Es gibt unzählige Fragen, die in der Ausbildung aufgegriffen und beantwortet werden. Ausserdem bieten die Lehrgänge die Möglichkeit zum Austausch mit anderen Bauernfamilien und Fachkräften. Die neue Plattform www.carefarming.ch bietet einen Überblick über mögliche Lehrgänge und Kurse zum Einstieg und zur Professionalisierung von Dienstleistungen rund um die soziale Betreuung auf dem Bauernhof.

LANDfreund: In der Praxis zeigt sich, dass die Betreuungsdienstleistungen oft sehr unterschiedlich abgegolten werden. Wie viel sollte eine Familie wofür bekommen? Wie werden Kost und Logis entschädigt?

Keller: Soziale Betreuungsdienstleistungen sind wertvolle und geschätzte Dienstleistungen. Oft bieten Bauernfamilien diese zu günstig oder gar um Gotteslohn an. Man geht davon aus, dass die Erstellung eines Heimplatzes 300'000 CHF oder mehr kostet. Zur Betreuung in Heimen ist in der Regel ein 3-Schicht-Betrieb nötig. Vor diesem Hintergrund soll die Bauernfamilie nicht untertariflich arbeiten! Je nach Betreuungsangebot bedarf es einer Bewilligung, baulicher Massnahmen sowie spezieller Versicherungen.

Kost und Logisansätze sind am einfachsten zu bewerten. Sie hängen von der Infrastruktur ab. So sind die Anzahl Zimmer und ob der Klient ein eigenes Bad hat oder nicht, massgebend. Wenn die betreute Person Diätkost benötigt, fällt das ebenfalls ins Gewicht. Neben dem Betreuungsaufwand, welcher je nach Klient und Auftrag sehr differieren kann, sollen Zusatzdienstleistungen und Extras wie Sackgeld, Fahrgehalt, Hobbys, Telefon, Pflegematerial, usw. separat verrechnet und auf der Abrechnung aufgeführt werden. Die landwirt-

schaftliche Beratung kann bei Fragen rund um Abgeltungen unterstützen.

LANDfreund: Hinter «vorgehaltener Hand» hört man, dass einige vermittelnde Organisationen «lukrative Geschäfte» auf dem Buckel der Bauernfamilien machen. Können Sie das bestätigen?

Keller: Die Nachfrage nach Betreuungsplätzen in Familien übersteigt derzeit das Angebot deutlich. Der «Platzierungsmarkt» ist förmlich explodiert. Damit kann Geld verdient werden und manchmal bekommt der Letzte in der Kette – also die Bauernfamilie – wenig davon. Zahlreiche Institutionen sind sehr gut. Es gibt jedoch auch welche, die ihre Verantwortung wenig wahrnehmen. Die Werbung verspricht manchmal zu viel. Ich empfehle den Alleingang als Betreuungsfamilie insbesondere Neueinsteigern nicht. Ich rege dazu an, sehr genau zu schauen, mit wem man zusammenarbeiten möchte.

Die Abgeltungen zu vergleichen, erweist sich als schwierig. Angesichts der Vielfalt der Betreuungsdienstleistungen, ist es schwierig, von einem Mindestansatz zu sprechen ohne die Dienstleistungen genauer zu betrachten. Grundsätzlich kann gesagt werden: Je kurzfristiger, je kürzer, je anspruchsvoller und umfangreicher die Betreuung ist, desto höher muss der Tagessatz sein. Eine einfache Betreuung kann beispielsweise mit 95 CHF pro Tag abgegolten werden. Bei anspruchsvollen Klienten und Betreuungszielen kann der doppelte Betrag fällig sein. Für mich ist es wichtig, dass der Betreuungsauftrag mit entsprechenden Zielen schriftlich formuliert und die Betreuungsfamilie fachlich begleitet wird. Bei der Auswahl der vermittelnden Organisation kann das FPO-Label helfen. Team-Werk und Caritas Bergeinsatz sind beispielsweise im Besitz davon.

LANDfreund: Wie viel kostet ein Heimplatz für einen Jugendlichen, der mit dem

Neue Internet-Plattform

Die neue Internetseite www.carefarming.ch bietet nützliche Grundlagen und Wissenswertes für den Einstieg in soziale Betreuungsdienstleistungen auf dem Bauernhof. Vorgestellt wird eine grosse Vielfalt an Betreuungsdienstleistungen und die dafür nötigen Anforderungen sowie rechtliche Rahmenbedingungen, Bewilligung, Versicherung, Abgeltung, Qualität, Aus- und Weiterbildung usw.



Kathrin Scheuber gibt Luis zweimal wöchentlich Taschengeld – dieser Moment ist sehr wichtig für ihn

«Hier gehöre ich hin!»

Familie Scheuber aus Grosswangen (LU) bietet älteren Menschen auf ihrem Hof ein Zuhause. Ein Nebenerwerb für den sie fast rund um die Uhr im Einsatz sind.

Luis sitzt am Küchentisch und be-läugert den Besuch kritisch. «Warum bist du nicht früher gekommen? Ich habe dich früher erwartet, schliesslich muss ich um vier Uhr wieder im Stall sein. Ich sage dir, daran gibt es gar nichts zu rütteln. Mein Chef braucht mich.» Dem Versprechen der Journalistin, dass das Gespräch sicher vor vier Uhr beendet ist,

schenkt Luis wenig Glauben. Liebevoll beruhigt ihn seine Gastgeberin, Kathrin Scheuber. «Nur keine Angst Luis, es kommt schon gut.» «Ja, wenn du es sagst, glaube ich es. Weisst du, von Kathrin und Sepp, meinen Gastgebern bin ich Fan. Sie tun mir gut, bei ihnen habe ich es schön.» Jetzt ist das Eis gebrochen und Luis strahlt übers ganze Gesicht.

Gesetz in Konflikt gekommen ist und nun irgendwo betreut werden muss? Wenn Sie die Zahlen miteinander vergleichen: Die Tagessätze der Bauernfamilien, der Organisationen, der Heime – stimmen die Relationen aus Ihrer Sicht?

Keller: Die Relationen stimmen nach meiner Meinung (noch) nicht überein. Meiner Ansicht nach sollten sich die betreuenden Bauernfamilien zusammentun und sich über ihre Arbeitsbedingungen austauschen. So kann endlich Bewegung in dieses Thema

kommen. Es kann nicht sein, dass einige vermittelnde Organisationen bis 450 CHF pro Tag kassieren und die Bauernfamilien, welche 24-Stunden für die Klienten da sind, ihre wertvolle Arbeit für einen Bruchteil davon leisten sollen. Dennoch stört es zu viele Bauernfamilien kaum, dass mit der Abgeltung oft nicht mal Kost und Logis gedeckt sind. Ganz nach dem Motto: «Das ist besser als gar nichts». In meinen Augen ist das nicht sinnvoll. Die betreuenden Familien er-

Schon erzählt er weiter. «Am Morgen und am Abend bin ich fürs Füttern der Kühe zuständig, aber sonst kann ich machen, was ich will. Ich bin schliesslich 66-jährig und habe genug gekrampft.»

Die beiden Betriebsleiter Josef und Kathrin Scheuber sind der Meinung, dass Luis gut zu ihnen passt. «Wir kommen gut miteinander aus – manchmal müssen wir ihm ein wenig den Tarif erklären. Aber das ist normal und Luis ist nicht nachtragend.»

Luis ist nicht der erste Gast auf dem Betrieb in Grosswangen (LU), wo neben 30 Kühen, Junghennen aufgezogen und Pouletmast betrieben wird. Schon auf ihrem alten ►

bringen die Betreuungsleistungen für die Gesellschaft. Diese Leistungen haben ihren Wert.

Das Interview führte Agnes Schneider Wermelinger

Praxiserfahrungen: Auf den folgenden Seiten berichten Bauernfamilien über ihre Erfahrungen und Verdienstmöglichkeiten mit Betreutem Wohnen.

«Betreutes Wohnen» passt zu uns

Marie-Theres und Sepp Hofstetter-Kaufmann aus Ebnet möchten die Jugendlichen auf ihrem Hof nicht mehr missen – auch wenn es oft sehr hart ist.

Das «Banzhüsi» liegt weitab von der Durchgangsstrasse im Hügel-land des Entlebuch. Hier wohnen und arbeiten Marie-Theres und Sepp Hofstetter mit fünf Söhnen, die zwischen 21 und 32 Jahre alt sind. Der Milchwirtschaftsbetrieb ist 7 ha gross. «Das wäre selbstverständlich längst keine Existenz mehr, wenn wir nicht einen Zuverdienst hätten», sagt Marie-Theres Hofstetter. Das zusätzliche Einkommen verdienen sie sich mit der Betreuung von Jugendlichen, die auf ihren Hof kommen.

Der erste Probelauf

Diese Möglichkeit ergab sich vor mittlerweile mehr als 18 Jahren per Zufall. Damals klopfte ein dem Ehepaar unbekannter Mann an die Haustür und fragte, ob er einen Jugendlichen mit Schwierigkeiten zur Betreuung bringen könne. Nach reiflicher Überlegung kamen die Eltern eines damals dreijährigen Jungen schliesslich zum Schluss, dass man einen Versuch machen könnte.

Seit damals betreuen die Hofstetters jemanden in ihrer Familie. Manchmal ist es eine Person, oft zwei. Wenn zwei Klienten da sind, sind sie gleichen Geschlechts. «Ein «gemischtes» Paar wäre wohl schwierig», sagt Marie-Theres Hofstetter. «Alle Jugendlichen, die zu uns kommen, haben irgendwelche Probleme. Das können grosse Schwierigkeiten mit den Eltern sein – aber auch Kleinkriminalität und Drogenprobleme.»

Hofstetters arbeiten mit der Organisation Bussola AG aus Zuckenriet zusammen. Es sei nicht ungewöhnlich, dass Anfragen für eine Betreuung recht kurzfristig für den nächsten oder übernächsten Tag kommen: «Für uns ist das kein Problem, wir stellen uns darauf ein.»

Marie-Theres Hofstetter hat einen Lehrgang für Anbieter von Betreutem Wohnen besucht. Sie erzählt, dass ihr dieser Lehrgang sehr viel Sicherheit gebracht habe. «Ich weiss nun viel besser, wo die Grenzen liegen und habe auch keine Mühe, diese durchzusetzen. Ich würde die Ausbildung jedem empfehlen.»

Hofstetters haben bei ihrer Vermittlungsorganisation eine Ansprechperson. Dieser Sozialarbeiter bringe den Gast und bleibe da, bis der Betreuungsauftrag mit den Regeln besprochen sei. «Unsere Mitbewohner haben ein eigenes Zimmer und ein eigenes Bad, das ist uns sehr wichtig. So können sich beide Seiten zurückziehen, diese Privatsphäre ist ein grosser Gewinn», sagt Marie-Theres Hofstetter. Besonders wichtig sei neben Geduld eine geordnete Tagesstruktur. «Der Klient muss wissen, was von ihm erwartet wird und wie der Tag abläuft. Er muss auch erfahren was wäre, wenn er die Grenzen überschreiten würde.»

Geordnete Tagesstruktur

Bei Hofstetters gelten klare Abmachungen. Das beginnt mit dem Frühstück um 7 Uhr und dem Start der Arbeit um 8 Uhr. Tagsüber gibt es regelmässig Pausen. Die Klienten arbeiten immer mit Marie-Theres oder Sepp Hofstetter zusammen. «Manchmal ist jemand renitent und hat keine Lust zum Helfen. Dann haben wir Geduld, bewahren Ruhe und erklären ihm, weshalb etwas gemacht werden muss. Meist geht es anschliessend besser. Wir legen Wert auf sorgfältige

Arbeit und kommunizieren das entsprechend.» Marie-Theres Hofstetter sagt, dass sie sich immer freue, wenn eine gute Diskussion zustande komme. Bei sehr kurzen Aufenthalten, also beispielsweise einem so genannten «Time out» von drei bis fünf Tagen, sei das aber kaum möglich.

Nervenaufreibende Arbeit

Hofstetters berichten von Tagessätzen zwischen 80 bis 100 CHF für die Betreuung eines Jugendlichen. In diesem Betrag ist der Anteil für Kost und Logis inbegriffen. «Wer denkt, mit Betreutem Wohnen leicht ans grosse Geld zu kommen, irrt. Manchmal kann es ganz schön hart und unglaublich fordernd sein!» Marie-Theres Hofstetter: «Vor kurzem hatten wir einen Jugendlichen, der überhaupt nicht kooperativ war. Er hatte wohl grosse Probleme mit sich. Er plagte mich, wo er nur konnte.» Auch Gespräche mit dem Sozialarbeiter halfen nichts. Der 12-jährige Bub musste schliesslich in die Kinderpsychiatrie eingewiesen werden.

Wenn es gut geht und Jugendliche länger bleiben, schaut der Mitarbeiter der Vermittlungsorganisation zweibis dreimal pro Monat vorbei. Wenn es nötig ist, kommt er auch wöchentlich. Wenn etwas Unerwartetes vorfällt, können Hofstetters ihn rufen. Marie-Theres Hofstetter: «In den 18 Jahren, in denen wir Jugendliche betreuen, haben wir viel Gutes und weniger Gutes erlebt. Für uns sind die jungen Menschen eine Herausforderung, die wir aber gern annehmen.»

Agnès Schneider Wermelinger

Marie-Theres und Sepp Hofstetter betreuen seit 18 Jahren Jugendliche mit Problemen auf ihrem Hof.

